



Protokoll der Podiumsdiskussion

WITA-Workshop „Für 25% Ökolandbau und mehr – welche Forschung brauchen wir?“ am 07.03.23 von 14:00 bis 17:30 Uhr in Frick

- Podiumsgäste: Prof. Dr. Miriam Athmann, Uni Kassel
Dr. Christian Lambertz, Uni Gießen/FIBL
Dr. Iris Lehmann, MRI
Gwendolyn Manek, Bioland Beratung
- Moderation: Dr. Hans Marten Paulsen, Thünen-Institut
Dr. Daniela Schröder, BLE
- Protokoll: Birgit Lemmen, BMEL
Linda Göbel, BLE
Dr. Hildegard Garming, Thünen-Institut
Sarah Preißel-Reckling, Julius Kühn-Institut

Zu den Fragen „Was muss in der Forschung zur ökologischen Tierhaltung passieren, damit Umstellung erfolgreich gelingt und bleibt? Was fehlt dazu?“, erörtert *Dr. Lambertz* welche Forschung im Tierbereich notwendig ist, um den Ausbau des Öko-Landbaus voranzutreiben. Wichtige Fokusthemen sind aus seiner Sicht eine tierartübergreifende ökologische Intensivierung, Ressourceneffizienz, Verminderung von Nahrungsmittelkonkurrenz und Emissionsminderung. Mit Blick auf das Thema Nahrungsmittelkonkurrenz bleibt die Suche nach alternativen Eiweißquellen weiterhin ein wichtiges Forschungsgebiet. Zur Reduzierung der Emissionen, insbesondere bei Rindern, muss noch erforscht werden, welche Rolle Futtermittelzusatzstoffe auch im Öko-Landbau spielen können. Außerdem sieht er den Einsatz von projektunabhängigem Dauerpersonal als wichtigen Baustein, um die Öko-Forschung zu unterstützen und komplexe Projekte überhaupt durchführen zu können. Dies fehlt vielfach. Daher müsse aus seiner Sicht in die Infrastruktur in Form von Personal investiert werden. Aus dem Publikum wurde ergänzt, dass auch Tiergesundheit und Tierwohl sowie die Kopplung von Milch- und Fleischprodukten wichtige Forschungsthemen sind, die auch mit Blick auf die Verbraucherinnen und Verbraucher gedacht werden müssen. Es wird die Notwendigkeit einer Transformation des landwirtschaftlichen Systems für mehr ökologische Nachhaltigkeit angesprochen und die notwendige Reduktion der Tierbestände insgesamt. Grundsätzlich wird die Frage gestellt, wieviel Graslandressourcen für Wiederkäuer zur Verfügung stehen und wie, daran ausgerichtet, die Größe der Wiederkäuerbestände sein müsste und wieviel Geflügel- und Schweinehaltung das System Öko-Landbau hinsichtlich der „planetary boundaries“ umfassen sollte.

Auch Frau *Prof. Dr. Athmann* greift in ihrem Beitrag zur Frage „Flächennutzung mit mehr Öko – wo liegen die Herausforderungen und Chancen und wie kann die Forschung die Ausdehnung unterstützen? Was fehlt Ihnen dazu?“ die ökofunktionale Intensivierung auf, die gemeinsam mit der Praxis angesteuert werden müsse. Auf diese Weise könne die Ertragslücke im Öko-Landbau weiter verringert werden, ohne dass die Qualität der Produkte und das ökologische Potential des Öko-Landbaus absinken. Es gehe demnach nicht darum, die Ertragslücke gänzlich zu schließen, jedoch könnte das Potential vieler Standorte durch mehr Forschungswissen noch besser genutzt werden. Ziel sind in diesem Sinne optimierte, nicht maximierte Erträge, um dem zentralen Auftrag, Ernährung sicher zu stellen, bei gleichzeitiger weiterer Steigerung der ökologischen Leistungen nachzukommen. Besonderen Forschungsbedarf sieht sie in der Interaktion zwischen Pflanze und Boden. Dabei sind trans- und interdisziplinäre, langfristige Forschungsprojekte mit einer Beteiligung der Praxis u.a. zu vielfältigen Fruchtfolgen und Mischkultursystemen wichtig, um möglichst viele Möglichkeiten zu entwickeln und die Diversität der Standorte abzubilden. Die erhöhte Biodiversität und die Resilienz gegen den Klimawandel auf Landschaftsebene sowie die Lebensmittelqualität werden als Chancen des Öko-Landbaus genannt.

Gefragt, wie die ökologische Lebensmittelwirtschaft und die Ernährungswende durch Forschung unterstützt werden können und was dazu fehlt, adressiert Frau *Dr. Lehmann* die mangelnde Forschungsarbeit im ökologischen Lebensmittelbereich besonders im Hinblick auf Verarbeitung, Vermarktung, Handel und Ernährung von und mit Bio-Produkten. Um den Konsum von Bio-Lebensmitteln zu steigern, sind vor allem der Preis und die Sensorik ausschlaggebende Faktoren. Auch kleinere Verarbeitungsstrukturen sind für regionale Wertschöpfungsketten von großer Bedeutung. Bei verarbeiteten Bio-Produkten als veganer Ersatz für Fleischprodukte bleibe es zudem eine Herausforderung, dem Geschmack der Konsumentinnen und Konsumenten gerecht zu werden, ohne künstliche Aromastoffe zu verwenden. Konventionelle vegane Ersatzprodukte haben deshalb momentan geschmacklich einen Vorteil. In der Bio-Verarbeitung ist generell mehr spezielles Wissen notwendig, welches kleine Betriebe ohne Forschungsunterstützung und Vernetzung oft nur schwer weiterentwickeln können. Zu offenen Fragen gelte es, Forschungsprojekte durchzuführen. Damit der verarbeitende Bio-Bereich weiterwachsen kann, werden eine entsprechende Infrastruktur und mehr Bio-Wissen in der Aus- und Weiterbildung gebraucht. Die Stärken der Bio-Lebensmittel liegen in ihrer Ursprünglichkeit. In Bezug auf das Ernährungsverhalten der verschiedenen Zielgruppen sind mehr Verbraucherstudien erforderlich. Eine Hypothese, die beforscht werden könnte, wäre, dass Menschen, die sich aktiv in einer SoLaWi oder einem Gemeinschaftsgarten einbringen, eher dazu geneigt sind, ihr Ernährungsverhalten zu ändern und mehr Bio zu kaufen. Durch die regelmäßige Durchführung der nationalen Verzehrsstudie könnten geänderte Ernährungsgewohnheiten und Entwicklungen dargelegt werden. Aus dem Publikum wurde des Weiteren die Notwendigkeit von Forschung zur Verbesserung der Lagerfähigkeit von Bio-Lebensmitteln angesprochen. Ebenso sollten mehr langfristig angelegte Praxis-Forschungsnetzwerke gefördert werden, in denen trans-disziplinär gearbeitet und das Wissen vieler Akteure gebündelt werden kann. Zudem sollten Qualitätsanforderungen zu mehr Nachhaltigkeit erarbeitet werden – beispielsweise könnte die Preisfindung ausschließlich nach Rohprotein bei Weizen entsprechend angepasst werden, da heute auch anderen Getreidearten erfolgreich verbacken werden und Rohprotein nicht das einzige Eignungskriterium ist.

Auf die Fragen „Wie muss Wissenstransfer aussehen, um Landwirte und Landwirtinnen zur Umstellung zu bewegen und im Öko-Sektor zu halten? Welche Infos werden dort benötigt? Was fehlt?“, antwortet *Frau Manek*, beim Wissenstransfer zwischen Forschung, Praxis und Beratung ginge es darum, die richtigen Fragen zu stellen, einen Perspektivwechsel vorzunehmen und gegenseitig Verständnis zu zeigen. Grundsätzlich sollte hinterfragt werden, wo eine Frage herkommt und ob diese Frage berechtigter Weise gestellt wird. Ein Betrieb stellt sich beispielsweise die Frage, wie er auch noch morgen existieren kann. Hierfür sind entsprechende Hilfestellungen zu geben – Forschung kann einen Beitrag dazu leisten. Um den Betrieben die Umstellung auf Ökolandbau zu erleichtern, sind eine verbesserte Marktpolitik, erweiterte Aus- und Weiterbildungsangebote, der Abbau von bürokratischen Hürden und umfangreiche individuelle Beratung notwendig. Es ist wichtig, die Betriebe in die Lage zu versetzen, ihren eigenen Weg zu finden, indem man ihnen eine Vielzahl individueller Lösungsansätze aufzeigt und ggf. auch Forschungsmethoden für die Praxis zur Verfügung stellt, ggf. gemeinsam durchführt und unterstützt. Aus dem Publikum wurde ergänzt, dass auch im Studium der Agrarwissenschaften unbedingt mehr Bezug zur Praxis hergestellt werden muss, um die Betriebslogik zu verstehen und später auf Augenhöhe zusammenarbeiten zu können. Forscherinnen und Forscher müssen dazu befähigt und ermutigt werden, ihre Forschung praxisnah zu gestalten und ihre Ergebnisse zielgruppengerecht zu vermitteln. Zum Schluss wurde die Bedeutung der Agrarpsychologie und Soziologie als ein neues Forschungsfeld aufgezeigt, um überhaupt verstehen zu können, was Menschen antreibt, Öko-Landbau zu betreiben und was die wirklichen Treiber für Veränderung und letztlich eine Transformation der Landwirtschaft sind.

Die zentralen Diskussionsinhalte wurden in einer Zeichnung dokumentiert. Diese ist angefügt.